

694.

*Die Original-Zeichnung  
des Domes zu Cöln betref:*

---

K.S. Akademie

4°

-

0694

HfBK Dresden



SLUB

Wir führen Wissen.



HfBK Dresden - Bibliothek  
00597193

694.

**BEMERKUNGEN**  
ÜBER DIE AUFGEFUNDENE  
**Originalzeichnung**  
DES  
**DOMES ZU KÖLN**



VON  
**Dr. Georg Moller,**  
GROSSHERZOGLICH HESSISCHEM HOF-BAUDIRECTOR.

*Zweite Auflage.*

Nebst 9 Kupfertafeln in gross Adler- und Columbiar-Format.

LEIPZIG & DARMSTADT,  
bei Carl Wilhelm Feske.

1837.

WILHELM KUNZE

Originalausgabe

MOSES IN KÖLN

694


Buchdruckerei von C. W. LESKE.

~~797~~

~~0300~~  
Köln



~~A 25 22~~

 Die Werke der Baukunst gehören unstreitig mit zu den wichtigsten Urkunden der Geschichte, ja sie sind aus frühern Perioden die einzigen sichern, die uns übrig bleiben. Ich darf hier nur an die Felsentempel Indiens, an die cyklopischen Mauern, die Tempel zu Pästum und die Kloaken Roms aus den Zeiten der Könige erinnern. Der Aufwand von Zeit und Kraft, welchen die Ausführung derselben erfordert, und selbst ihre Bestimmung für einen festgesetzten Zweck verursachen, dass sich bei ihnen der Einfluss der Laune und Eigenthümlichkeit eines Einzelnen weniger und seltener äussert, als bei den Werken der Literatur, Malerei oder Bildhauerkunst. Sie scheinen vielmehr bestimmter, als diese, aus der Eigenthümlichkeit des ganzen Volkes hervorzugehen, und dienen deshalb auch mehr, als jedes andere Monument, uns über den Zustand desselben aufzuklären.

Die Tempel, Amphitheater, Wasserleitungen, Strassen und so manche andere Werke der alten Römer geben dem denkenden Geschichtsforscher das lebhafteste Bild der Sitten, Kultur und Macht dieses Volkes, und nur durch diese kostbaren Ueberbleibsel werden uns die Geschichtschreiber erst recht verständlich.

Alle Nationen, denen ihre Geschichte werth ist, haben daher die Denkmäler früherer Zeit als ehrwürdige Urkunden heilig geachtet und bewahrt. Der Kunstwerth dieser Denkmäler ganz verschiedener Nationen lässt sich indessen nicht nach einseitig aufgestellten Regeln, sondern nur nach allgemeinen, in der Vernunft selbst gegründeten Gesetzen, mit Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse, unter welchen das Werk entstand, bestimmen. Je mehr ein Werk das ist, was es seyn soll, je mehr es Harmonie in sich hat, und je mehr sich in demselben eigener Schöpfungsgeist zeigt, um so vorzüglicher ist es gewiss, nenne man es ägyptisch, griechisch, römisch oder gothisch.

Mögte doch diese Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Werke der Baukunst recht allgemein werden, damit auch in unserm Vaterlande das Vorhandene erhalten und bekannt gemacht würde.

Selbst lebhaft hiervon durchdrungen, habe ich, so weit meine Verhältnisse es mir erlaubten, in den Denkmälern deutscher Baukunst Manches aufgezeichnet, was für die genauere Bekanntschaft mit der früheren Bildung und dem Zustande Deutschlands nicht uninteressant seyn dürfte. In der nämlichen Ueberzeugung, nicht aber, um einer herrschenden Mode zu folgen, oder bei Errichtung neuer Gebäude die Wiedereinführung eines Kunstgeschmacks zu befördern, welcher uns fremd geworden ist, und da die Verhältnisse, welche ihn erzeugten, nicht mehr dieselben sind, auch immer fremd bleiben wird, habe ich geglaubt, dass die Bekanntmachung der hier nachgebildeten alten Originalzeichnung, welche uns den Entwurf des Doms zu Köln zeigt, den wir auch unvollendet als das herrlichste Werk seiner Art bewundern, den Freunden

deutscher Kunst und Geschichte willkommen seyn dürfte. Zugleich erlaube ich mir einige Worte über das Geschichtliche und den Kunstwerth des Baues, sowie über die Frage, ob die Vollendung möglich und wünschenswerth sey.

Im Jahre 1248 unter dem Erzbischof *Konrad von Hochstetten* wurde der Bau angefangen und im Jahre 1320 durch den Erzbischof *Heinrich* den zweiten, Grafen von *Virnenburg*, der hohe Chor für den Gottesdienst eröffnet. Man baute mit mehreren Unterbrechungen dritthalb hundert Jahre an der Masse, welche jetzt steht, und die noch nicht die Hälfte des Ganzen ist, bis im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts der Bau ganz unterblieb.

Der Grundriss bildet ein lateinisches Kreuz, dessen längerer Arm 468, und dessen kürzerer Arm 277 Rheinl. Fuss lang ist; das mittlere Schiff, welches, wie der Chor, im Innern die Höhe von 150 Fuss erhalten sollte, ist von doppelten Seitengängen umgeben, und zwei gegen 500 Fuss hohe, oben ganz durchbrochene Thürme, sollten den dreifachen Haupteingang zieren.

Von diesem ungeheueren Gebäude ist jedoch nur der hohe Chor mit seinen Umgebungen und Kapellen und die Seitengewölbe des Schiffes ganz vollendet. Das mittlere Schiff ist bis zur Hälfte seiner Höhe ausgebaut, von dem südlichen Thurme stehen zwei Stockwerke, von dem mittleren Portal und dem nördlichen Thurme nur die Fundamente.

Auch unvollendet, wie er ist, gehört der Dom zu Köln zu den herrlichsten Werken, welche die Kunst hervorgebracht hat, und man muss den Geist bewundern, welcher den Gedanken dieses Baues fassen konnte, und die grösste Erhabenheit und Kühnheit

mit der höchsten Eleganz und Zierlichkeit in Einklang zu bringen wusste.

Wer je in Köln war und die herrliche Masse des angefangenen Thurmes und zur Mittagsstunde im Innern den hohen Chor durch die prächtigen hohen gemalten Fenster beleuchtet sah, der wird eingestehen, dass Grösseres und Herrlicheres nicht leicht gefunden werden mag. Um so mehr mussten die Freunde der Kunst den Verlust des Originalrisses bedauern, welcher ehemals im Archive des Domes aufbewahrt wurde, dann aber, nach der im Jahre 1803 vorgenommenen Theilung der Kölnischen Archive abhanden gekommen war, und aller angewandten Mühe ungeachtet nicht entdeckt werden konnte, bis ein glückliches Ungefähr ihn wiederfinden liess.

Im September des Jahres 1814 brachte mir nämlich der Herr Maler *Seekatz* von hier, da meine Liebe für alte Baukunst bekannt ist, eine alte Pergamentzeichnung. Er hatte dieselbe bei Gelegenheit eines zu malenden Transparentes auf dem Dachboden des Gasthofes zur Traube dahier zerrissen und beschmutzt unter altem Geräthe gefunden, und da der Besitzer des Hauses sie nicht in Anspruch nahm, sich zugeeignet. \*) Mit unbeschreiblich freudiger Verwunderung erkannte ich den alten Bauriss des Portales und Thurmes vom Dome zu Köln, und bat Herrn *Seekatz*, mir denselben gegen ein angemessenes Geschenk zu überlassen.

---

\*) Vorstehendes ist Thatsache. Erklären lässt sich dieselbe, wenn man weiss, dass die Theilung der Kölnischen Archive nach dem Lüneviller Frieden im Gasthofe zur Traube in Darmstadt statt fand, wo dieser Riss von den französischen Commissären unbeachtet und zurückgelassen worden seyn mag. Die früheren, ohne mein Wissen in öffentlichen Blättern gegebenen Nachrichten über die Auffindung, sind hiernach zu berichtigen.



Nächst der Freude, diesen unschätzbaren Plan zu besitzen, ergriff mich nichts so sehr, als der Gedanke, wie nahe derselbe dem Verderben und wie unersetzlich sein Verlust gewesen wäre, \*) wodurch der Entschluss erzeugt wurde, die Zeichnung in der Grösse des Originals als *FAC SIMILE* mit gewissenhafter Treue stechen zu lassen, und so für immer zu retten, das Original aber dem Archive des Domes, so ungern ich auch als Kunstfreund mich von demselben trennen mogte, zurückzugeben. \*\*)

Zwei Jahre später wurde mir das Glück zu Theil, die Auffindung eines zweiten, ebenfalls auf Pergament gezeichneten, Domrisses zu veranlassen. Aufmerksam gemacht durch die in *Willemin monuments inedits* gegebene Abbildung des im Domrisse befindlichen grossen Mittelfensters, gelang es mir, dem um den Kölner Dom so verdienten Herrn Dr. *Boisserée* die nöthigen Nachweisungen zu geben, wodurch es demselben glückte, durch seine Verbindungen in Paris einen zweiten, dem meinigen ähnlichen, Domriss zu erhalten. \*\*\*)

---

\*) Es existirt zwar von dem Jesuiten *Crombach* ein Kupferstich der *Façade*, wer sich aber die Mühe geben will, denselben mit dem Originalrisse zu vergleichen, wird finden, dass derselbe höchst unvollkommen und unrichtig ist.

\*\*) Da Köln seitdem mit der Preussischen Monarchie verbunden ist, so habe ich nach vollendetem Stiche die Originalzeichnung Sr. Excellenz dem Königlich Preuss. Gesandten zu Darmstadt, Freiherrn von *Otterstedt*, mit der Bitte zugestellt, dieselbe Sr. Majestät dem Könige von Preussen, welcher Seinen Willen zur Erhaltung der Denkmäler vaterländischer Geschichte und Kunst so kräftig ausgesprochen hat, zur weiteren höchsten Verfügung zu überreichen.

\*\*\*) Da Herr Dr. *Boisserée* bei der Darstellung der westlichen *Façade* in seinem trefflichen Prachtwerke über den Dom früher sich nur an den erwähnten Kupferstich des Pater *Crombach* halten konnte, so theilte ich ihm mit Vergnügen meinen Originalriss zur Benutzung für sein Werk mit. Seiner gefälligen Mittheilung dieses zweiten Risses verdanke

Ueber das Verhältniss beider Zeichnungen zu einander lässt sich Folgendes bemerken: auf der in Darmstadt gefundenen Zeichnung ist der nördliche Thurm, welcher nur bis über die Fundamente vorhanden ist, auf der in Paris gefundenen Zeichnung aber der südliche Thurm vorgestellt, von welchem zwei Stockwerke stehen. Uebrigens sind beide Zeichnungen nach gleichem Maassstabe gezeichnet und sich ganz ähnlich. Bei genauer Vergleichung beider findet man jedoch, dass die in Paris gefundene Zeichnung in den Beiwerken und Verzierungen sehr viel weniger frei und schön gearbeitet ist, auch dass das Pergament, wenn gleich weniger beschädigt und beschmutzt, doch mehr vergriffen und abgenutzt ist, als bei der ersten. Es wird daher sehr wahrscheinlich, dass die Pariser Zeichnung der von einem Schüler ausgefertigte Arbeitsriss gewesen, die erste dagegen die im Archive aufbewahrte Originalzeichnung von der Hand des Meisters selbst sey.

Da der vorliegende Kupferstich eine treue Nachbildung der Originalzeichnung ist, und man sich daher durch ihn einen Begriff von der Art der Zeichnung machen kann, so wird nur zu bemerken seyn, dass die Plätze der Statuen in der Zeichnung leer gelassen sind und dieselbe mit einer Art Tusche und der Feder äusserst rein und elegant gezeichnet ist.

Ueber die Composition dieses Aufrisses des Domes erlaube ich mir folgende kurze Bemerkung:

Die unteren beiden Stockwerke gehören der Kirche an, und die beiden Fenster unter den Thürmen gehen auf die Seitengänge

---

ich dagegen später die Ergänzung eines Theils des mittleren Giebels, welcher in meiner Zeichnung zerschnitten war.

im Innern der Kirche. Auf dieser Masse, wie auf einer Basis, erheben sich die Thürme. Die scheinbare Unregelmässigkeit, dass im dritten Stock das Fenster im Thurme über den Pfeiler kommt, wird hierdurch erklärt.

Der grosse und denkende Geist, welcher sich übrigens in dem ganzen Entwurfe, wie in dem geringsten Detail dieser Façade ausspricht, wird von dem Kenner und Freunde der Kunst mit grösserem Vergnügen in dem Werke selbst entdeckt werden, als er hier mit Worten angedeutet werden könnte. Dagegen wird man es nicht unpassend finden, wenn ich, mit Uebergang des Zufälligen und dessen, was der Manier eigen ist, mit Bezug auf den vorliegenden Riss einige allgemeine Bemerkungen über die Grundsätze mache, welche wir von den alten deutschen Baumeistern bei dem Entwurfe ihrer Aufrisse befolgt sehen, und worin meines Erachtens die grosse Wirkung ihrer Gebäude zu suchen ist. Diese Entwicklung derselben scheint mir um so nützlicher, da diese Regeln grösstentheils allgemein und in den Gesetzen des Denkens gegründet sind und sich daher auf alle Zeiten anwenden lassen, wobei ich dieses jedoch nur als einen Versuch gebe, von dem ich wünsche, dass er eine genauere Entwicklung veranlassen möge. \*)

---

\*) Eine Darstellung der besonderen Regeln und des eigenthümlichen Systems, welche der altdutschen Bauart des dreizehnten Jahrhunderts zum Grunde liegen, würde höchst interessant seyn. Indessen scheint dieselbe bis jetzt noch nicht möglich, da man zuvor das Vorhandene kennen und vergleichen muss. Gründliche, mit Auswahl gemachte Aufnahmen der merkwürdigsten Gebäude jener Zeit sind uns vor der Hand nöthiger, als gewagte Theorien.

Diese Grundsätze sind

1) die sinnvolle Rücksicht auf die Gesetze des Sehens, angewendet auf einen angenommenen bestimmten Standpunkt.

Die Thürme der Münster von Freiburg und Strassburg sind in der Anschauung von dem elegantesten und schönsten Verhältniss, während in dem geometrischen Aufriss derselben die oberen Theile viel zu hoch gegen die unteren erscheinen. Offenbar sind diese obern Verhältnisse auf die bei zunehmender Höhe statt findende Verkleinerung des Seh winkels sehr verständig berechnet, diese Berücksichtigung wird seltener gefunden, als man glauben sollte, indem meistens die Verhältnisse der Aufrisse des Gebäudes nach der geometrischen Zeichnung auf dem Papiere bestimmt werden, wo denn natürlich theils durch die Umgebung, theils durch das Vor- oder Zurücktreten der verschiedenen Massen des Gebäudes unter sich, eine ganz andere Wirkung entsteht, als man beabsichtigte. Der unvollendete Münsterthurm zu Ulm, dessen Abbildung in dem 4<sup>ten</sup> Heft der Denkmäler deutscher Baukunst sich befindet, ist nach denselben richtigen Grundsätzen entworfen, und so auch der vorliegende Domriss. Hierin liegt unstreitig eine Hauptursache

---

Das grosse und treffliche Werk, welches Herr *Sulpicius Boisseree* über den Kölner Dom herausgegeben hat, ist daher für die Geschichte und Theorie dieser Kunst von hohem Werthe, und hoffentlich werden ihm bald ähnliche folgen. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, mich gegen die so beliebten bloss malerischen Bearbeitungen zu äussern. Dieses gibt nur Bilderbücher, welche nie eine wissenschaftliche Untersuchung und ein gründliches Urtheil begründen können. *Stuarts* Werk über Griechische Alterthümer hat mehr Licht über die Baukunst der Griechen verbreitet, als alle möglichen sogenannten malerischen Reisen.

der vortheilhaften Wirkung, welche die Façaden an den altdeutschen Kirchen machen.

2) Ein anderer und vielleicht noch wichtigerer Grund ist aber der, dass bei diesen Façaden die grösste Masse des Gebäudes auf eine einzige Fläche so vertheilt ist, dass das Auge unaufhaltsam vom Fuss bis zur höchsten Spitze fortgezogen wird. Das Beispiel einer ganz entgegengesetzten Disposition wird das Gesagte deutlicher machen. An der Peterskirche, welche doch einen sehr grossen Platz vor sich hat, steht die Kuppel so zurück, dass man vom Platze aus über der Kirche nicht viel mehr als den dritten Theil der Kuppel sieht. Diese ungeheuere Masse, in welche man den Strassburger Münster (s. *Durands parallèle d'architecture*) hinstellen kann, macht daher sehr geringe Wirkung, wie jeder bezeugen wird, der ohne Vorurtheil und angekünzelte Entzückung diesen Platz betrat.

3) Das reiche Detail der Verzierung, welches in grosse Hauptmassen vereinigt ist, die dem Verhältnisse der ganzen Façade angemessen sind, allein genommen aber durch den kleinen Massstab der einzelnen Theile ausnehmend gross erscheinen, so dass das Auge in der Ferne durch die Majestät des Ganzen gleichsam angezogen wird, um in der Nähe die Schönheit des Einzelnen zu bewundern. Nie ist vielleicht in der Kunst das Mannigfaltige schöner zur Einheit verbunden, als in den Façaden des Kölner Domes, des Strassburger Münsters und ähnlicher Gebäude. Die herrlichen Statuen an der Thüre des Domes zu Köln und des Münsters zu Strassburg sind nur Lebensgrösse und so niedrig gestellt, dass sie dem Beschauer vollkommen deutlich erscheinen.

Sie geben so, indem sie zugleich den Eingang feierlicher machen und verschönern, den natürlichsten Maassstab für die Grösse des Eingangs und die ungeheuere Höhe des Thurmes. An der Peterskirche stehen kolossale Statuen auf dem Dache, da man aber keinen Maassstab für ihr Verhältniss hat, und man sich eine Bildsäule, wenn keine Ueberzeugung vom Gegentheile statt findet, in gewöhnlicher Menschengrösse denkt, so erscheint natürlich das Gebäude dadurch kleiner als es ist, abgesehen davon, dass das Dach nie der schickliche Standpunkt einer Bildsäule seyn kann. \*)

4) Die Harmonie der Theile unter sich und die Vermeidung heterogener Formen. Dem verständigen Beschauer wird bei genauer Untersuchung des Domrisses die Wahrheit des eben Gesagten in allen Theilen bewährt erscheinen. So sind z. B. die Mittelthür und das Hauptfenster verhältnissmässig breit gehalten; dagegen sind unter den Thürmen alle und auch die untern Theile des Gebäudes schlanker geformt, um schon vom Boden aus das höhere Streben der Thürme anzudeuten. In allen einzelnen Theilen ist die Hauptform des Thurmes, welche ein Streben in die Höhe ausdrückt, immer abwechselnd, aber immer in demselben Geiste wiederholt. Wie sehr diese Sorgfalt alle heterogene Formen zu vermeiden sich bis ins Kleinste erstreckt, erhellt aus Folgendem.

Bei dem obern Schlusse der Pfeiler treten die Giebel, welche die obern Theile derselben krönen, hinter die zwischen denselben

---

\*) Selbst die Italiener (s. *Milizia* über bürgerliche Baukunst) gestehen, dass die alldutschen Kirchen weit grösser, die neuen italienischen aber kleiner scheinen, als sie sind. Sie räumen hierdurch offenbar den deutschen Baumeistern einen grossen Vorzug ein, denn derjenige ist doch der Geschicktere, der mit den geringsten Mitteln die grösste Wirkung hervorbringen kann.

stehenden Spitzen zurück, um die emporstrebende Form des Ganzen nicht zu unterbrechen, dagegen hängen sie bei den über den Statuen angebrachten Kronen, wo die Giebel einen Kranz bilden sollen, wo also die Horizontallinie vorherrschend seyn muss, unmittelbar zusammen, und dieselben Spitzen zwischen den Giebeln, welche bei den Pfeilern vorstanden, treten hier zurück, um diese horizontale Form nicht zu stören.

Je aufmerksamer und je mehr man dieses merkwürdige Gebäude betrachtet, desto weniger kann man den Wunsch unterdrücken, dieses grösste und herrlichste Denkmal deutscher Kunst vollendet zu sehen.

Der Herausgeber hat denselben besonders lebhaft gehegt, und wenn wir gleich durch den Verfasser des grossen Prachtwerkes über diesen Dom, den Herrn Oberbaurath Dr. Boisserée, sowie durch Herrn Bauinspector v. Lassaux zu Coblenz sehr durchdachte Vorschläge zur Ausbauung erhalten, so wird es bei einem Gegenstande von so hohem Interesse nicht unangenehm seyn, verschiedene Ansichten hierüber aufgestellt und so den Gegenstand von mehreren Seiten beleuchtet zu sehen.

Es scheint hierbei vorzüglich auf folgende zwei Fragen anzukommen.

A. *Kann der Dom ausgeführt werden?*

Diese Frage theilt sich in folgende Abtheilungen:

- 1) Ist das Vorhandene noch fest genug, um darauf und daran fortzubauen?
- 2) Haben wir hinreichende Kenntnisse und geschickte Arbeiter, um diesen Bau fortzuführen?

3) Werden die zur Ausführung nöthigen Kosten aufzubringen seyn?

Jede dieser letzten drei Fragen erfordert eine nähere Beantwortung.

ad 1. Der Stein, aus welchem der Dom erbaut wurde, ist sehr fest und der Verwitterung wenig unterworfen. Bloss die kleineren und freistehenden Verzierungen, welche fast durchgängig angesetzt und von weicherem, leichter zu verarbeitendem Material ausgeführt sind, zeigen leichte Spuren des Einflusses der Zeit und des Wetters. Die eigentliche Masse des Gebäudes, welche zum Tragen bestimmt ist, hat noch nichts von ihrer ursprünglichen Stärke verloren, ja diese ist vielmehr durch die Jahrhunderte bewahrt worden.

ad 2. Es lässt sich nicht läugnen, dass wir seit den letzten drei Jahrhunderten in der Uebung und praktischen Fertigkeit des Bauens grosse Rückschritte gemacht haben. Die Ursachen dieser traurigen Erscheinung zu entwickeln, liegt ausser den Grenzen dieses Aufsatzes, aber die Richtigkeit der Thatsache wird Niemand läugnen. Dauerhaft, leicht und mit dem geringsten Aufwande von Kraft zu bauen, das werden wir immer von den Erbauern der alten Domkirchen lernen müssen, auf welche unstreitig, ungeachtet der Verschiedenheit des Styls, die grosse Geschicklichkeit der alten Römer in Wahl und Zubereitung der Materialien und in jedem technischen Theile der Baukunst weit mehr übergegangen war, als auf uns, die wir bei den äusseren Formen derselben stehen bleiben. Das grösste neuere Tempelgebäude der Franzosen, welche in Geschicklichkeit bei der Ausführung im letzten Jahrhundert vor-



zöglich genannt werden können, das Pantheon zu Paris, an welchem man ganze Säulenweiten zumauern musste, um den Einsturz der Kuppel zu verhüten, ist das redendste Beispiel hiervon.

Wir können uns also nicht verhehlen, dass wir erst lernen müssen, und dazu ist hier oder nirgends Gelegenheit. \*)

In Strassburg, Freiburg und vor allen zu Mailand, wo Napoleon den gothischen Dom von weissem Marmor vollenden liess, finden wir geschickte Arbeiter, deren so viel als möglich zu versammeln wären. Hiermit würde eine Pflanzschule für junge Steinmetzen verbunden werden, welche neben dem Praktischen den nöthigen Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen erhielten. Mit diesen Werkleuten wäre man im Stande, den nördlichen Thurm, dessen Fundamente schon liegen, aufzuführen und dem vorhandenen südlichen nachzubilden. Da dieser nur zwei Stockwerke und durchaus noch keine sehr kühnen Constructionen enthält, so ist diese Aufgabe, wenn auch immer mit Schwierigkeiten verbunden, doch ausführbar. Nach der Vollendung dieser zwei Stockwerke könnte der mittlere Giebel zwischen beiden Thürmen aufgeführt, und so der untere Theil der prächtigen Façade geschlossen werden.

Schon diese Masse würde, wie die Originalzeichnung zeigt, den erhabensten und herrlichsten Anblick gewähren und gewissermassen etwas in sich Vollendetes darstellen.

---

\*) Seitdem dieser Aufsatz vor mehr als zwanzig Jahren geschrieben wurde, hat sich bei der auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Preussen ausgeführten Restauration des Chores gezeigt, dass es weder an geschickten Baumeistern noch Steinmetzen fehlt, um die Ausbaue fortzusetzen.

Während dieser Arbeit (darf man annehmen) wird sich unter den Arbeitern der vorzüglichere Theil so weit ausgebildet haben, dass man ohne Bedenken das Schwerere nun anfangen kann.

Die Bewegung der Lasten wird bei der steigenden Höhe der Thürme das wichtigste Hinderniss seyn. Aber durch die Erfahrung belehrt, unterstützt durch die Fortschritte, welche in jedem Theile der mathematischen Wissenschaften gemacht worden, dürften diese anscheinenden Schwierigkeiten eher für eine geistreiche und thätige Nation den Reiz und die Freude, dieselben zu besiegen, gewähren, als abschrecken. Um hier wo möglich vom Bekannten zum Unbekannten, und vom Leichterem zum Schwereren fortzuschreiten, würde es nothwendig seyn, die Construction der trefflichsten vorhandenen Thürme durch Bauverständige entwickeln zu lassen. Der Thurm vom Münster zu Freiburg, der einzige mir bekannte, welcher in der Composition seiner oberen Hälfte ganz dem Kölner Risse, nur nach etwas kleinerem Maasstabe (denn seine ganze Höhe ist 408 Fuss), entspricht, dürfte hierzu vorzüglich geeignet seyn, und das, was aus Unkunde unmöglich schien, wird bei fortgesetztem Studium den Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts so ausführbar werden, als es ihren Vorältern im dreizehnten Jahrhundert war.

Die Vollendung der Gewölbe des mittleren Schiffes würde zuletzt geschehen. Wenn uns zwar der Anblick der vorhandenen zeigt, was ausführbar ist, so wird doch bei dieser bewunderungswürdig kühnen und leichten Construction die höchste Genauigkeit erfordert, so dass ihre Vollendung billig als das Meisterstück und das Vorzüglichste der Arbeit anzusehen seyn dürfte.

ad 3. Die Kosten des Baues lassen sich mit Bestimmtheit unmöglich berechnen. Man darf sich nicht verhehlen, dass sie sehr bedeutend seyn werden, aber sobald ein längerer Friede die Wunden der Völker geheilt hat, kann der Staat an Unternehmungen der Art denken, um so mehr, wenn dieselben, wie hier der Fall ist, dem Geiste des Volkes angemessen sind und unmittelbar auf dasselbe wohlthätig wirken. Das sicherste Mittel, sie zu bestreiten, ist, den Aufwand auf eine gewisse Reihe von Jahren zu vertheilen. Würde z. B. eine halbe Million Gulden jährlich dazu bestimmt, so dürfte diese Summe hinreichend seyn, um die Arbeit so weit zu fördern, dass nach einigen Jahren der Zeitpunkt der Vollendung, so wie der ganze Aufwand nicht schwer zu bestimmen wäre.

B. *Welche Gründe sind für die Ausbauung des Domes vorhanden, oder ist es vortheilhaft, den Dom auszubauen?*

Die Beantwortung dieser Fragen liegt dem Baumeister etwas entfernt, indessen ziemt es dem denkenden Künstler und Staatsdiener wohl, das Verhältniss dessen, was er, der Einzelne, vollbringt, zum Ganzen, so wie die Folgen desselben, zu überdenken. Wenn er mit dem Bewusstseyn, etwas Gutes zu fördern, wirkt, dann wird eine höhere und edlere Thätigkeit ihn beleben, als wenn er, wie der Tagelöhner, nur für die Erwerbung der Bedürfnisse des Lebens arbeitet. Ich wage es daher zu hoffen, dass man es dem für sein Fach eingenommenen Künstler nicht verdenkt, wenn er ohne Anmassung, und indem er gern seine Meinung besserem Wissen unterordnet, seine Ansicht über diesen nicht unwichtigen Gegenstand ausspricht.

Die obige Frage scheint sich demnach in folgende vier andere Fragen auflösen zu lassen.

- 1) Ist im Allgemeinen das Unternehmen, ein früher angefangenes Werk der Baukunst zu vollenden, dessen *Styl* uns fremd geworden ist, nach Gründen der Vernunft zu billigen?
- 2) Ist die Aufführung grosser Bauwerke zu rechtfertigen, welche nicht aus blosser Nothwendigkeit entspringen, sondern zum Theil oder allein für einen mehr geistigen Zweck bestimmt sind, und wobei daher nicht nur das nächste Bedürfniss und die Gewinnung des Raumes, sondern auch der Sinn für das Erhabene und Schöne berücksichtigt wird?
- 3) Welches sind die unmittelbaren Folgen des Baues für Gewerbe und Geldumtrieb?
- 4) Welches sind die Folgen des Baues in moralischer und politischer Hinsicht?

ad 1. Grosse Bauwerke sind ihrer Natur nach nur in längerer Zeit zu vollenden. Die ersten Unternehmer müssen daher immer auf die Beharrlichkeit und Ausdauer ihrer Nachfolger rechnen. Hat das Werk selbst seine Bestimmung behalten und ist also noch im Reiche des Lebenden, so scheint es selbst stillschweigende Uebereinkunft der Generationen zu fordern, das Angefangene zu befördern, das Unvollendete zu vollenden, damit Grosses und Herrliches nicht als Bruchstück da stehe; dass aber das Angefangene in dem ursprünglichen *Styl* fortgesetzt werde, auch wenn dieser nicht mehr der unsrige ist, versteht sich von selbst. Wie manches vortreffliche Werk ist Bruchstück geblieben, weil man nur selbst gründen wollte, anstatt das Fremde zu vollenden, und

so sind so viele angefangene Gebäude mehr noch Denkmäler des menschlichen Egoismus, als der Veränderlichkeit der Zeiten. Wenn daher die Einführung des altdeutschen Geschmacks bei Errichtung neuer Gebäude mit Grund getadelt werden muss, so darf diess doch die Vollendung vorzüglicher Werke der Art nicht ausschliessen.

ad 2. Ausser den rein physischen Bedürfnissen, die der Mensch mit dem Thiere theilt, hat derselbe zugleich solche, welche die Folge körperlicher und geistiger Ausbildung sind. Der Wunsch nach Befriedigung derselben weckt seine Kräfte, ja durch ihn wird er erst ganz Mensch. Indessen findet unter diesen aus höherer Ausbildung entstehenden Bedürfnissen eine grosse Verschiedenheit statt, da manche sich mehr zum Thierischen hinneigen und durch Sinnlichkeit und Egoismus erzeugt werden, während andere die höheren Seelenkräfte in Anspruch nehmen und den Einzelnen nur berühren, in so fern derselbe sich als Mitglied des Ganzen ansieht. Je mehr demnach ein Volk Sinn hat für diese höheren Bedürfnisse, je mehr dasselbe seine Ehre in dem sucht, was das Ganze ist und was dem Ganzen angehört, je weniger herrscht bei ihm Egoismus, je höher ist sein Standpunkt.

Wenn daher für das Nothwendige gesorgt ist und dem Volke für die Befriedigung anderer Bedürfnisse etwas übrig bleibt, dann scheint es nicht nur erlaubt, dann scheint es Pflicht des Staates, diesen durch Ausbildung entstandenen Bedürfnissen die Richtung zu geben, dass durch dieselben nicht bloss der von Egoismus und Sinnlichkeit erzeugte Luxus, sondern Religiosität, Sittlichkeit und Nationalsinn erhöht werden. Unter allen menschlichen Werken

scheint aber ein der Erhabenheit seiner Bestimmung würdiger Tempel am meisten diesen Forderungen zu entsprechen.

ad 3. Ohne Zweifel ist nicht der Staat der reichste, welcher die grösste Masse des baaren Geldes enthält, sondern derjenige, dessen Einwohner die grösste Summe von Geschicklichkeit und Thätigkeit besitzen, mithin auch am geeignetsten sind, sich das etwa Fehlende zu erwerben und das Erworbene zu vertheidigen. Dieses Kapital ist ohne Zweifel das einzige, was immer gleichen Werth behält, und welches alles andere Wünschenswerthe, als davon abhängig und untergeordnet, nach sich zieht.

Die Geschichte aller Völker zeigt aber, dass ganz besonders die Fortschritte in der Bauwissenschaft auf das Glück und den Wohlstand der Nation sehr bedeutend einwirken, indem die Theile dieser Wissenschaft auf alle Beschäftigungen und Stände den unmittelbarsten Einfluss haben. \*)

Wir wollen sehen, wie sich das eben Gesagte auf den Bau des Domes zu Köln anwenden lässt.

Schon weiter oben ist angeführt worden, wie sehr wir in gegenwärtiger Zeit an Geschicklichkeit in der soliden und eleganten Ausführung der Gebäude unsern Vorältern nachstehen, und dass

---

\*) Da von manchen Schriftstellern die Aufführung grosser Bauwerke nur unter despotischen Regierungen, oder als die Frucht des Aberglaubens möglich vorgestellt wird, so will ich nur an den Bau der Pfarrkirche zu Ulm, welche, mit Ausnahme des Thurmes, vollendet ist und zu den grössten Gebäuden der Welt gehört, erinnern. Sie wurde von den Ulmer Bürgern freiwillig und auf ihre Kosten erbaut, so dass ausdrücklich verboten war, dazu Collecten bei Auswärtigen zu sammeln; eben so wenig haben sie Ablass erbeten. Auch Köln, welches Petrarka uns in seinen Briefen so schön beschreibt, mögte in seinem damaligen Zustande und als am Dom gebaut wurde, leicht ein erfreulicheres Bild gewährt haben, als in den letzten Jahrhunderten.

es schwer seyn würde, die nur zu *einem* Bau nöthigen Arbeiter in den verschiedenen Ländern von Europa zu sammeln, welche sonst einzelne Städte, wie Ulm, Wien, Freiburg oder Strassburg aufweisen konnten.

Das einzige aber sichere Mittel ist daher, bei unsern Vorältern in die Schule zu gehen und, so wie sie, etwas Grosses auszuführen. Auf diese Weise würde eine Menge von Arbeitern praktisch gebildet, und der Grad technischer Kunst, den wir jetzt aus Mangel an Uebung anstaunen müssen, wieder lebendig ins Leben treten. Von der Einführung des altdutschen Styls in der Baukunst für neue Gebäude kann wohl nicht die Rede seyn, da, abgesehen von anderen nicht unerheblichen Gründen, schon der grössere Kostenaufwand, welchen die Ausführung erfordert, dieses verhindert. Aber es ist gewiss, dass den Arbeitern, die am Kölner Dome ihre Kräfte versucht und geübt haben, alles andere, was in unserer Zeit nur vorkommen mag, leicht scheinen wird. Es ist eben so gewiss, dass die auf solche Art erzeugte Summe technischer Kunstfertigkeit sich ungesucht, ja selbst wenn man es nicht wollte, fortpflanzen, und in wenigen Jahrzehnten Gesamteigenthum von Preussen, ja von Deutschland selbst werden würde, und dass also die Fähigkeit, etwas Tüchtigeres und Vollendeteres, als das bisher Gekannte, zu produciren, auf eine ausserordentliche Weise vermehrt und verbreitet werden, und diese wieder auf erhöhten Wohlstand und mittelbar auf Beförderung aller Gewerbe vortheilhaft einwirken musste.

ad 4. Welches sind die wahrscheinlichen Folgen des Baues in moralischer und politischer Hinsicht?

Wenn es nicht zu läugnen ist, dass unsere Wohnungen geräumiger und bequemer sind, als die unserer Vorältern, so ist es eben so gewiss, dass mit wenigen Ausnahmen diejenigen Gebäude, die Allen gemeinschaftlich sind, wie Kirchen, Rathhäuser u. s. w., die also eben desswegen einen grössern Charakter haben und in jeder Hinsicht vorzüglicher gebaut seyn sollten, zu unsern Privatwohnungen in einem gerade umgekehrten Verhältnisse stehen, als dieses sonst der Fall war, und dass man, ohne Misanthrop zu seyn, doch mit Sicherheit hieraus auf erhöhten Egoismus und verminderten Gemeinsinn schliessen darf. Hier kann nur die Rede davon seyn, welchen Einfluss die Kirchen haben.

Ist die Religiosität die Basis der Staaten und der Glückseligkeit jeder Familie, so ist es Pflicht des Staates, Alles, was dahin abzweckt, den Gottesdienst nicht etwa mit eitlem Pomp, sondern mit Würde zu umgeben, als etwas Wichtiges zu betrachten. Wie das Beispiel allenthalben mächtig wirkt, so auch hier. Sind die herrlichsten Kirchen, wie dieses gegenwärtig fast in ganz Europa der Fall ist, im Zustande des Verfalls, weniger aus Alter, als aus Nichtachtung, so wird sich die Menge schwerlich überzeugen können, dass den Regierungen der Gottesdienst wichtig und ehrwürdig erscheine. Es ist unläugbar, dass selbst bei einer so mangelhaften Religion, als die der Mohamedaner, doch die Ehrfurcht vor derselben ihren Bekennern einen Grad von Geisteskraft gibt, wovon die Geschichte auf jeder Seite die Belege zeigt. Mit einem Worte, da jedes Aeussere und Sichtbare seiner innern Bestimmung angemessen seyn soll, und äussere Formen nicht blos Ausdruck des Innern sind, sondern auch durch Wechselwirkung dasjenige



erzeugen, was sie anzudeuten bestimmt sind, so darf doch wohl der Ort, wo ich gemeinschaftlich mit meinen Mitbürgern das höchste Wesen verehren will, nicht vernachlässigter seyn, als es mein Wohn-, Schlaf- oder Gesellschaftszimmer ist. Dieses ist zwar oft genug, aber vergeblich gesagt, und man soll es daher bei jeder Gelegenheit wiederholen. In diesem Sinne müsste die Vollendung eines Tempels, der an Erhabenheit des Eindruckes ganz einzig und unerreicht unter den Werken aller Nationen und aller Zeitalter dastehen würde, als das Werk einer weisen und grossen Regierung den Geist derselben für Religion und Nationalruhm herrlich aussprechen und beurkunden und eine nicht zu berechnende Wirkung auf Belebung der Religiosität und des Gemeinsinnes hervorbringen.

In politischer Hinsicht erscheint die Ausbaung des Domes nicht weniger wichtig. Die Rheinprovinzen, welche als eine Folge der letzten denkwürdigen Feldzüge mit dem Königreich Preussen vereinigt sind, haben durch Lage und innere Hilfsquellen ein so hohes Interesse, dass es gewiss der Wunsch der Regierung ist, die Verbindung dieser neuen Provinzen so innig und fest zu knüpfen als möglich.

Die Weisheit derselben wird diesen Zweck zu erreichen wissen; aber es gibt vielleicht nichts, was mehr in die Sinne fallend wirken und eine allgemein vortheilhafte Stimmung hervorbringen würde, als ein solches Unternehmen, wodurch Tausende beschäftigt, der Nationalgeist belebet und erhöht, zugleich aber auch die alte herrliche, so tief gesunkene Stadt aufs neue gehoben werden würde.

Endlich wäre dieses Werk, welches, man darf es sagen, in der Welt einzig und allein dastehen würde, zugleich das erhabenste Monument des Fürsten, welcher es vollendete. Nichts könnte demnach mehr geeignet seyn, es kräftig auszusprechen, dass diese schönen Provinzen nicht veräussert, sondern ein dauernder Bestandtheil des Königreichs bleiben sollen, als wenn hier an den Ufern des Rheins das herrlichste Denkmal des preussischen Herrscherhauses prangte!



472.

+

